
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60170

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

the necessary administrative structure and general political support. Russian options in taxation and local government were limited by the absence of an accurate land survey. In 1776, as a result of recommendation from Du Pont and the Marquis de Mirabeau, Charles de Butre was ordered to survey every village in Baden in order to be able to calculate an equitable, single, direct tax. By 1789 he had surveyed only 58 villages.

The French had not been at the front of the statistical process in the first half of the century. In part, there was not the military imperative, or opportunity, that, for example affected Victor Amadeus II and his Austrian successor in Sicily. In the last years of Louis XV's reign, however, there was a marked French government interest in enquiries and statistics, under the impulse of controllers general such as Terray (1770-74) and with the support of certain dynamic intendants. In order to make his dirigiste policy effective, Terray sought to establish a system to gather information on the grain supply that would permit him to manage the market in order to lower prices and end shortages. This scheme, however, was thwarted, not only by bad harvests, but also by the failure of many intendants to supply necessary information, slow communications and the inability of eighteenth-century bureaucracy to deal with imperfectly understood economic forces. In 1774 Turgot abandoned the demands for information on the harvest prescribed in 1773 by Terray.

The Bertier cadastre can therefore be understood in the context of a new-found quest for information, and this information is brilliantly presented in a series of maps and tables that enable a presentation of the dynamic nature of the economy in the period. Maps for example depicting the percentage of urban space or forest by parish or the number of cattle per kilometre by *élection* and *subdélégation* provide a detail that is generally absent. The nearest comparison is the *Atlas de la Sardaigne rurale aux 17^e et 18^e siècles*, ed. by John Day and others, Paris (*Éditions de l'École des Hautes Études en Sciences Sociales*) 1993. The Touzery work is more detailed and the cartography is more precise. For those interested in the rural economy on the eve of the Revolution or, more generally, on the information available to the French state, this work can be thoroughly recommended.

Jeremy BLACK, Durham

Dominique ZUMKELLER, *Le Paysan et la Terre. Agriculture et structure agraire à Genève au XVIII^e siècle*, Genève (*Editions Passé Présent*) 1992, 375 S.

Die vorliegende Arbeit ist dem Verhältnis von Landwirtschaft und bäuerlicher Gesellschaft (in einigen Aspekten) in einer überschaubaren Region, der Landschaft der Stadt Genf, gewidmet. Der Autor betont zu Recht, daß Genf kein »contado«, kein Landgebiet größeren Umfangs, besessen habe, und so ist eine Mikrostudie entstanden. Für die räumliche Abgrenzung sind die territorialen Gegebenheiten ausschlaggebend, nicht wirtschafts- oder sozialhistorische Zusammenhänge, für deutsche Leser ein vertrauter Vorgang. Das »Territorium« der Stadt Genf bestand aus zwei geographisch unterschiedlichen Teilen, der alten »banlieue« in unmittelbarer Umgebung der Mauern und einigen Exklaven, die meist aus säkularisiertem Klosterbesitz hervorgegangen sind. Der Autor hält beide Gebiete im Verlauf der Untersuchung sorgfältig auseinander. Dieses »Territorium« deckte zusammen allerdings höchstens ein Achtel des Lebensmittelbedarfs der Stadt.

Ausgangspunkt ist die Wahrnehmung der Landwirtschaft um die Stadt Genf allgemein durch Reiseberichte des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Darin wird nicht selten ein bukolisches Idyll gemalt, die Umgebung der Stadt erscheint als Garten, umgeben von Bergen. Ziel der Arbeit ist die Überprüfung dieses Urteils und die Suche nach Gründen, die die Diversifikation der Landwirtschaft bestimmten. Die großen Thèses geben Gliederung, Methoden und z. T. auch die Diktion vor. Vier Kapitel (»L'Homme« – »La Terre« – »L'Agriculture« – »Prix et Revenues«) umschreiben fast schon den Anspruch einer »histoire totale«, der

freilich nicht völlig eingelöst wird. Der Schwerpunkt liegt eindeutig auf den drei letzten Kapiteln, was vor allem durch die Quellenauswahl vorgegeben ist.

Kapitel 1 (»L'Homme«) beinhaltet Ausführungen zur historischen Demographie, die weitgehend bereits publizierten Arbeiten entnommen werden. Festzuhalten bleibt eine Extremvariante der »european marriage patterns« mit ungewöhnlich hohem Heiratsalter der Frauen (27.4 Jahren) und geringer Geburtenzahl. Dem stand eine Lebenserwartung gegenüber, die etwas höher lag als im Genfer Patriziat. Diese Fakten können somit als demographische Untermauerung der Wahrnehmung genommen werden, die die Reiseberichte vorgeben.

Die Untersuchung geht dann aber einen anderen Weg, als ihn neuere (zunehmend auch deutschsprachige) Arbeiten zur ländlichen Gesellschaft einschlagen. Nicht bäuerliche Besitzgrößen, Erbschaftsstrategien, Familiengeschichte(n) und Lebensläufe werden thematisiert, sondern Veränderungen in der Landnutzung, freilich nicht losgelöst von sozialgeschichtlichen Fragestellungen. Ausschlaggebend ist die Quellenlage. Die Genfer Archive bewahren eine reiche Katasterüberlieferung, die es gestattet, bis auf die Ebene der einzelnen Parzelle die Landnutzung zu einem bestimmten Zeitpunkt und ihre Veränderung nachzuzeichnen. Im Umgang mit den Quellen entfaltet der Autor dann einen hohen Grad an Virtuosität, so daß nur ein Teil der vielschichtigen Ergebnisse festgehalten werden kann.

Die Diversifikation der Landwirtschaft erweist sich als Realität, und zwar das ganze Jahrhundert hindurch und für alle Betriebsgrößen (mit Ausnahme der Kleinstbesitzer, die nicht genug Landstücke hatten, um darauf diversifiziert wirtschaften zu können). Die Kombination »Ackerland – Weingarten – Wiese« überwog in den Exklaven wie in der »banlieue«. In den Exklaven wurde sie oft noch ergänzt um die sog. »Hutins«. Darunter ist eine Kombination von Wein- und Getreidebau zu verstehen, bei der die Weinstöcke an Ahornbäumen entlanggeführt wurden. Diese Kultur war vor allem für Betriebe und Gegenden kennzeichnend, die Wein nicht für den Markt produzierten.

Sie lagen im wesentlichen in den Exklaven, während in der Bannmeile der Marktbezug dominierte. Dies bedeutete keine Abschwächung der Diversifikation, jedoch andere Prioritäten. In Stadtnähe lagen die Gemüse- und Obstgärten und intensiv genutzte Wiesenstücke. Sie lieferten Futter für die Rinder, deren Fleisch in der Stadt gerne verzehrt wurde. Mit einem Bestand von 44 Rindern pro 100 Hektar war im Genfer Landgebiet sicher eine Grenze erreicht, selbst wenn man berücksichtigt, daß die Tiere im Sommer auf die Alpen getrieben wurden. Die Landwirtschaft der »banlieue« scheint im übrigen ein getreues Abbild der Thünen'schen »freien Wirtschaft« gewesen zu sein, wenngleich weder Thünen Genf noch Zumkellers Arbeit Thünen erwähnt. Der Dung der großen Stadt ermöglichte wenigstens tendenziell ein Abgehen von der Zweifelderwirtschaft hin zu intensivem Gemüsebau, einer Melioration der Wiesen zur Fleisch- und der (bei Zumkeller nicht erwähnten) Milchproduktion. Während in den Exklaven nur 0,7% des Bodens als Garten genutzt wurde, waren es in der »banlieue« 6%. Charakteristisch ist auch die Verteilung nach Besitzgrößen. Am unteren (20–40%) und am oberen (15,7%) Ende der Skala nahm der Gartenbau prozentual den größten Anteil ein, schließlich waren einzelne Parzellen dem Anbau von Zierpflanzen für die Patrizierhäuser gewidmet. Die größere Spezialisierung der Einzelbetriebe in der »banlieue« (vor allem der großen und der kleinen) führte im Landschaftsbild nicht zur Monokultur, sondern zur Diversifikation wie in den Exklaven, nur daß sie in Stadtnähe eher eine überbetriebliche Erscheinung war.

Die Verteilung der Kulturen kann nicht nur in räumlicher und sozial-stratifikatorischer Hinsicht, sondern auch im Zeitverlauf verfolgt werden. So werden z. B. 1714 auf einem dem Hospital gehörigen Stück die »Hutins« niedergerissen und Gras angesät, 1757 wird das gleiche Stück als Acker genutzt, 1761 wieder als Weide, zwei Jahre später wieder als Acker. »Niedergerissene oder neugepflanzte Weinstöcke, »Hutins«, die in Ackerland verwandelt werden, Wiesen, die umgebrochen oder als Gärten genutzt werden ... eine Evolution der Landschaft in kleinen Schritten.«

Dennoch handelte es sich nicht um blinden »trial and error«. Die Grundtendenz liegt im allmählichen Zurückdrängen der »Hutins«, was auf eine zögerliche Ausdehnung der Marktintegration schließen läßt. Auch der Weinbau insgesamt geht zurück – eine deutliche Reaktion auf den säkularen Preisverfall. Acker- und Wiesenland expandieren stattdessen – wieder in Abhängigkeit von der Preisentwicklung, insbesondere auf großen, marktorientierten Betrieben. Die Einbindung der Landwirtschaft in ein übergreifendes Marktgeschehen wird auf diese Weise deutlich, simple Vorstellungen von Subsistenz und Autarkie sind auch für die Exklaven fehl am Platz. Insgesamt keine »histoire immobile«, vielmehr eine flexible, seismographische Reaktion auf ökonomische Veränderungen.

Eine »Agrarrevolution« fand auf der Genfer Landschaft im 18. Jahrhundert freilich nicht statt, obwohl Agrarreformer und »gentlemen-farmers« wie andernorts technische Verbesserungen und neue Anbauformen (Klee) propagierten und zunehmend auf internationalen Erfahrungsaustausch zurückgriffen. (Bei dem von Nicolas de Saussure bezüglich der Gipsdüngung genannten »M. Mayer« dürfte es sich um den Hohenloher Pfarrer und Landwirtschaftsreformer Johann Friedrich Mayer gehandelt haben.) Die bäuerliche Wirtschaft reagierte stattdessen evolutionär: durch die Verschiebung von Prioritäten, die langsame Steigerung der Getreideerträge, die zögerliche Durchsetzung des Kleebaus. Sie reagierte eher durch Verschiebungen »in der Fläche« als durch Qualitätssprünge. Vielleicht war es gerade die durch die Tradition der Diversifizierung (und auch demographisch sichtbare) an die Grenze getriebene Ausreizung der Möglichkeiten des Ancien Régime, die die Notwendigkeit radikaler Veränderungen im 18. Jahrhundert noch als entbehrlich erscheinen ließ. Schon im frühen 19. Jahrhundert galt die Genfer Landwirtschaft dann als veraltet.

Das ist jedoch eine Schlußfolgerung, die in der soliden und anregenden Arbeit Zumkellers selbst nicht mehr gezogen wird. Andererseits kann eine Vielzahl von Ergebnissen auf anderen Gebieten – etwa zur Migration, zur Geschichte des Hospitals und seiner Praxis, Zöglinge auf dem Lande zu verteilen, etc. – höchstens angedeutet werden. Zwar bleiben – auch im Vergleich zu den großen agrarhistorischen Thèses – einige Aspekte unterbelichtet – insbesondere im Bereich »L'Homme«, aber auch zum Thema Herrschaft und Verwaltung, Feudalabgaben etc. – und allein die Quellenlage dafür verantwortlich zu machen, ist immer problematisch. Allerdings wird dies erheblich überkompensiert durch die feine Nachzeichnung der »Evolution der bäuerlichen Wirtschaft«. Dies um so mehr, als dieser Ansatz in mikrohistorischer Perspektive hierzulande kaum erprobt ist.

Werner TROSSBACH, Witzenhausen

Ralf PRÖVE, Stehendes Heer und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Göttingen und seine Militärbevölkerung 1713–1756, München (R. Oldenbourg) 1995, XIV–373 p. (Beiträge zur Militärgeschichte, 47).

Pour avoir été plus longue que dans d'autres pays, l'éclipse de l'histoire militaire chez les universitaires après la Seconde Guerre mondiale, est bien terminée en Allemagne comme en témoigne la production du »Militärforschungsamt«. Le chantier il est vrai est riche de possibilités variées. Les monographies exhaustives et significatives y sont facilitées par la proximité entre administrations centrales et administrations locales dans les petits Etats. R. Pröve a saisi cette chance avec bonheur. Le cadre d'une petite ville, Göttingen qui passe de 4000 à 7500 habitants permet de saisir dans sa globalité le fait militaire et dans l'ensemble des fonds d'archives, sans trop se heurter à la double vision qui oppose pouvoir central et réalités locales. R. Pröve y a joint de nombreuses lectures, pas seulement en langue allemande. Cet ouvrage est doté d'un appareil critique imposant. Un seul regret: une carte du Hanovre et un plan de Göttingen eussent été bienvenus.